



Miriam Gebhardt. *Die Angst vor dem kindlichen Tyrannen: Eine Geschichte der Erziehung im 20. Jahrhundert.* München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2009. 336 S. ISBN 978-3-421-04413-6.

Reviewed by Nina Mackert

Published on H-Soz-u-Kult (April, 2010)

M. Gebhardt: Die Angst vor dem kindlichen Tyrannen

In ihrer Studie *Die Angst vor dem kindlichen Tyrannen* untersucht Miriam Gebhardt die sich wandelnden Vorstellungen fröhlicher Sozialisation, ihre Weitergabe und Umsetzung von Expert/innen an Eltern und innerhalb von Familien im 20. Jahrhundert. Die Arbeit kreist um drei Fragekomplexe, die ich in dieser Rezension hervorheben möchte: Transfer von Wissen, Konzepte von Generation und ein historischer Zugriff auf Handlungsfähigkeit. Dabei setzt sich Gebhardt mit den Schnittstellen von Wissen und Handeln auseinander und ordnet sich implizit in das umkämpfte Terrain ein, auf dem nach dem *„Eigensinn“* historischer Akteur/innen gesucht wird.

Die Autorin untersucht und analysiert zentrale Ratgebertexte und fragt, *„wie das Wissen der Fachleute, der Kinderärzte, Psychologen und Pädagogen, in subjektives Wissen übersetzt wurde“* (S. 17). Erziehungswissen wird nach Gebhardt *„sowohl bewusst eingeholt als auch vorbewusst durch sozial Erlerntes innerhalb und außerhalb der Familie übernommen“* (S. 16). Aber familiäres Erziehungswissen fließt auch wieder ein in neues Expertenwissen. Gebhardt verortet diese Bewegung unter anderem in ihren zentralen Quellen *„den Tagebüchern, in denen Eltern über das Aufwachsen ihrer Kinder, über Erziehungs- und Pflegepraktiken und bisweilen auch über ihre elterlichen Gefühle berichtet haben.“* Das Elterntagebuch ist für Gebhardt ein Genre, *„an dem sich Diskurs und Praxis idealtypisch verschränken“* und damit ein *„Ensemble von Schreibregeln und Sozialisationsnormen“* entsteht (S. 25). Eng

damit verbunden ist die Frage der Handlungsfähigkeit von Eltern: *„[W]as haben Mutter und Vater aus den vorhandenen Optionen ausgewählt, und wann bestand in der Weitergabesituation zwischen den Generationen die Möglichkeit, aus den vorgebahnten Phasen auszuscheren?“* (S. 16) Die Phasen waren nicht nur durch Expertinnenwissen strukturiert, sondern auch durch die Generationenfolge. Über ihre Untersuchung der Rolle der Generationen bei der Weitergabe von Erziehungswissen möchte die Autorin Konzepte von Generationen als *„Abfolge von Einheiten“* hinterfragen, *„in der jede [Generation] für sich wie eine Insel im Ozean der Zeit schwimmt“* (S. 12).

Gebhardt setzt historisch spezifisches Erziehungswissen in Bezug zu Aufzeichnungen in etwa 60 Elterntagebüchern aus dem gesamten 20. Jahrhundert. Die Arbeit ist chronologisch aufgebaut und unterscheidet drei zentrale Phasen: *„Das beobachtete Kind“, „Das kontrollierte Kind“* und *„Das eigene Kind“*.

Während in der *„Vorgeschichte“* zu Gebhardts Untersuchungszeitraum eher ein intellektuelles Interesse an Gesetzmäßigkeiten das Forschen zu fröhlicher Sozialisation bestimmt hat, wurde im Zuge des auslaufenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts stärker das *„reale“* Kind in den Blick genommen. Ausgehend vom Gedanken, Kindheit zeige ein früheres Evolutionsstadium, wurde sie beobachtet und gemessen.

Für die zweite Phase identifiziert Gebhardt eine starke *„sozialtechnische“* Nutzung der Eltern-

tagebÄ¼cher: Vor dem Hintergrund der hohen SÄ¼uglingssterblichkeit wurden Eltern Ä¼ber die TagebÄ¼cher kontrolliert und mussten einen strengen Zeitplan in der SÄ¼uglingspflege einhalten: Es gab nicht nur minutiÄ¼s festgelegte Essens- und SchlafplÄ¼ne, sondern auch âSchreizeitenâ; Schreien galt nicht als emotionale Ä¼uÄ¼erung, sondern als eine Art instinktives Muskeltraining; das Kind wurde als prinzipiell passiv und gefÄ¼hllos charakterisiert.

In dieser langen zweiten Phase, die laut Gebhardt bis in die 1960er-Jahre reichte, entwickelte sich die Vorstellung des âkindlichen Tyrannenâ, der die elterliche AutoritÄ¼t bedrohe. Die Ratgeber suggerierten den Eltern, dass sie jederzeit vor dem Versagen stÄ¼nden â und das kindliche Verhalten schien das zu bestÄ¼tigen. In diesem Teil untersucht Gebhardt auch die Frage der KontinuitÄ¼t von Vorstellungen frÄ¼hkindlicher Sozialisation im Nationalsozialismus. Sie analysiert hier eine intensivere AusprÄ¼gung des psychologisch-medizinischen Wissens, das aber mit antirationalen Duktus vermittelt wurde. Zudem entdeckt sie eine âzunehmende EmpfÄ¼nglichkeit, man kÄ¼nnte auch sagen: SchwÄ¼cheâ (S.Ä¼ 91) der Eltern gegenÄ¼ber der Expertise.

Generell stand in dieser zweiten Phase als Sozialisationsziel die âLebensbemeisterungâ im Vordergrund, also die GewÄ¼hnung an die HÄ¼rten des Lebens. Dass in der dritten Phase hingegen die FÄ¼higkeit zur âLebensgestaltungâ das primÄ¼re Erziehungsziel wurde, lag laut Gebhardt paradoxerweise genau in der massiven elterlichen Kontrolle und AbhÄ¼rtung der Babies in der zweiten Phase begrÄ¼ndet: âDas frÄ¼he Kontrollieren-MÄ¼ssen stieÄ¼ die besorgten Eltern geradezu auf ihr Kind. Dabei wurden sie notgedrungen auch aufmerksamer fÄ¼r dessen BedÄ¼rfnisse. [...] Irgendwann lieÄ¼ sich im engen Kontakt mit den Kindern die Wahrnehmung ihrer BedÄ¼rfnisse nicht mehr vermeiden.â (S.Ä¼ 236f.) Ohne dass das Erziehungswissen es schon zu âerlaubenâ schien, ist die NÄ¼he der Eltern zu ihren Kindern in der Nachkriegszeit gewachsen. SpÄ¼ter tauchten dann Konzepte von âMutterliebeâ in Ratgebern auf. Das Kind wurde vor dem Hintergrund eines neuen Menschenbildes zum Interaktionspartner der Eltern. Diese dritte Phase ist laut Gebhardt von einer Ausdifferenzierung elterlicher HandlungsmÄ¼glichkeiten geprÄ¼gt; Expert/innenanweisungen wurden zunehmend in Frage gestellt.

Ä¼bergeordnet fragt Gebhardt nach einem âspezifisch deutschen Erbeâ in der Frage der frÄ¼hkindlichen So-

zialisation. Ob sie die Frage bejaht oder verneint, darin scheinen sich bisherige Rezensenten uneins zu sein. Siehe die Rezensionen von JÄ¼rgen Nielsen-Sikora, in: Das Historisch-Politische Buch 57 (2009), S.Ä¼ 331f., und Heinz-Elmar Tenorth, Wer ist der wahre Zwingherr? Wickeln und kontrollieren: Miriam Gebhardt erkennt in der âAngst vor dem kindlichen Tyrannenâ die Tyrannei der Experten, in: SÄ¼ddeutsche Zeitung, 21.12.2009, S.Ä¼ 12. Gebhardt weist darauf hin, dass die kinderzentrierte Entwicklung Deutschland viel spÄ¼ter erreicht habe als die USA, betont aber auch, dass nicht von einer âErziehung zum Untertanâ gesprochen werden kÄ¼nne. Zudem schildert sie in einem Kapitel zum DDR-Erziehungswissen, wie sich hier Konzepte von Kindheit und Elternschaft von denen in der Bundesrepublik unterschieden, nicht zuletzt durch differierende Geschlechterbilder.

Die Studie ist flÄ¼ssig geschrieben und bietet nach einer gewissen EingewÄ¼hnungsphase auch eine gute Leser/innenfÄ¼hrung. Dass dieses Buch nicht nur fÄ¼r Wissenschaftler/innen lesbar ist, erscheint bedeutsam, weil Gebhardt aktuelle Rufe nach mehr Disziplin explizit in ihre Geschichte des Erziehungswissens einordnet. Sie begleitet ihre Analyse mit inspirierenden Beobachtungen Ä¼ber Änderungen in Form und Gestaltung der ElterntagebÄ¼cher; die Verbindung von Expertenwissen und Elternhandeln macht sie sehr anschaulich.

Im Gegensatz zu ihren umsichtig formulierten programmatischen Anmerkungen in der Einleitung bleiben bei der Analyse der Fallbeispiele leider einige Unklarheiten bezÄ¼glich ihrer Konzepte von Generation, Diskurs und Normen, die zentral die Frage der HandlungsfÄ¼higkeit betreffen. So identifiziert Gebhardt beispielsweise einen âtime lagâ, also ein zeitlich verzÄ¼gertes Ankommen des wissenschaftlichen âNormalisierungsschubesâ der Jahrhundertwende bei den Eltern, den sie damit erklÄ¼rt, dass Expertenwissen und generationenspezifische Erziehungs Traditionen kollidierten. Ihre Schlussfolgerung, der âgesellschaftliche Vorstellungswandel musste offenbar mit intergenerationellen Auseinandersetzungen erkaufte werdenâ (S.Ä¼ 155), bleibt dem von eben jenen Expert/innen kodierten Konzept von Generationen als altersmÄ¼ßig strukturierten EntitÄ¼ten verpflichtet. Statt Teil von Diskursen zu sein, erscheinen Generationen bei Gebhardt als unabhÄ¼ngige Deutungsmuster, die in einem unklaren VerhÄ¼ltnis zu Diskursen stehen (letztendlich setzt Gebhardt einstweilen synonym mit âintellektuelle[n] Modenâ [S.Ä¼ 37]).

Gleichzeitig greift Gebhardt Expertise eher als Be-

vormundung und kaum als produktiven Prozess. Daher geraten Normen besonders dann in ihr Blickfeld, wenn von Kontrolle und Druck die Rede ist: Die stärkere Selbstreflexivität der Eltern, die sie für den Zeitraum ab 1970 analysiert, erscheint bei ihr weniger als Erziehungsnorm und mehr als Emanzipation von Normen der Erziehung und einer Eigenständigkeit der Mutter gegenüber der [...] Expertise (S. 188). So gerät ihre Darstellung bisweilen doch zur Fortschrittsgeschichte, obwohl Gebhardt dies explizit vermeiden möchte. Wenn sie für die 1970er-Jahre von „abstrakten Prinzipien“ spricht, „für die sich die Eltern bewusst entschieden hatten“ (S. 198), begreift sie Eltern in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als zunehmend rationaler, selbstreflexiver und handlungsfähiger, problematisiert aber zu wenig den normativen Charakter eben dieser Handlungsfähigkeit. Am spannendsten ist Geb-

hardts These, dass sich das Verhalten der Säuglinge und Kleinkinder wirklich verändert hat (S. 117) und sich der kindliche Körper als Reaktion auf die zugespitzte Normierung und Erziehungswut (S. 118) gewehrt habe. Leider gerät die Erörterung dieser These sehr kurz, und Gebhardt ruft eher die Vorstellung ahistorischer, kindlicher Bedürfnisse auf, die sie als konträr zu Sozialisationsmustern begreift.

Gleichwohl ist der Ansatz originell und wichtig. Miriam Gebhardts Studie liefert ein Beispiel dafür, dass ein neuer Blick auf Gesellschaft möglich ist, wenn scheinbar „private“, alltägliche Praktiken auf ihre gesellschaftliche Konstituiertheit befragt werden. Mit den Elterntagebüchern hat Gebhardt eine neue, aufschlussreiche Quellengattung entdeckt, die hoffentlich weitere Forschungsarbeiten anregt.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Nina Mackert. Review of Gebhardt, Miriam, *Die Angst vor dem kindlichen Tyrannen: Eine Geschichte der Erziehung im 20. Jahrhundert*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. April, 2010.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=30222>

Copyright © 2010 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.